Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 48 | 27. November 1932 | 38. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź. Postadresse: „Hausfreund" Łódź, skrz. poczt. 391

„Der Hausfreund" ist zu bezieh. d. „Kompaß"Drucker. Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inl. viertelj. mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.25, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechn. Hausfreund erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. A. Speidel, Ruda-Pabjan.

Und der Herr wandte sich und sah Petrus an

Luk. 22, 61a.

Es war eine gar grausige Nacht als sich Obiges zugetragen hatte. Sünderhände waren an den Heiligsten gelegt worden und hatten ihn gebunden vor das jüdische Gericht gestellt, ein ein Gericht, das in diesem Falle keine Gerechtigkeit walten lassen wollte, sondern von vornherein die Absicht hatte und nach Gründen suchte, um den verhaßten Nazarener aus der Welt schaffen zu können. Die verschiedensten falschen Zeugen treten auf. Ihre Aussagen sind jedoch zu blasser Art, als daß sie für stichhaltig zum Todesurteil angenommen werden könnten. Da kommt der sündige Hohepriester auf einen Einfall. Er fragt nach der Sohnschaft Jesu und Jesus bekennt angesichts seiner Feinde und des Todes, daß er Gottes Sohn ist. Wie tröstlich und glaubenstärkend für uns, daß er solches gerade damals gesagt. Jesus bezeugt unter Schwur, daß er Gottes Sohn sei, aber hinter seinem Rücken da trägt sich die schreckliche Verleugnung zu. Er wendet sich um und muß seinen Petrus am Kohlenfeuer, unter den Kriegsknechten sehen. Er muß sehen und hören, daß Petrus dort ni ht bekennt, sondern verleugnet. O grausige Nacht mit soviel Verrat.

Wenn wir den Lauf der Dinge auf der ganzen Linie der Weltgeschehnisse beobachten, dann haben wir heute ebenso eine schaurige Nacht, wie damals, weil Jesus auch wieder vor dem Gericht der Gottlosen steht, die sich gar große Mühe geben, ihn nicht nur in der äußeren, sondern auch in der inneren Welt der Menschen zu vernichten. Der Herr redet jetzt nicht persönlich, sondern durch das geschriebene Wort und durch das Zeugnis seiner Nachfolger. Die Richter des Herrn von heute haben sein Wort als Unwahrheit erklärt, somit hängt jetzt sehr viel von dem Verhalten und den Aussagen seiner Zeugen ab. Es scheint uns als sehen wir den Herrn, wie er sich nach seinen Zeugen d. h. seinen Nachfolgern umsieht und wartet, daß sie ihn unerschrocken als den Sohn des lebendigen Gottes, als das Lamm Gottes, als den Frieden, die Ruhe und die Genesung für die Völker bezeugen sollen. Der heute wieder vor Gericht stehende Gottes Sohn hat sich gewandt, wo sieht er uns? Sitzt nicht schon manch einer von denen, die ihm die Treue bis zum Tode gelobt am Kohlenfeuer der Welt? Ob es Christus verdient hat, daß man so mit seiner Liebe verfährt, daß man noch immer Dornenkronen für sein Haupt windet?

Der Herr steht vor Gericht, wir wollen darum treu an seiner Seite ausharren und mit brennendem Herzen, mit flammender Zunge, mit heiligem Wandel bezeugen; Er ist Gottes Sohn und der Welt Heiland. Ein Zeuge darf keinem Musikinstrument gleichen auf dem die schändlichsten Lieder gegen Gott und die frömmsten Choräle für den Herrn gespielt werden können, auf dem Engel und Teufel ihre Kunst ausüben dürfen. Wir sind Christi, mit ihm stehen und fallen wir.

A. Z.

Leben

Ein kurzer goldner Morgen,
den Blumenkranz im Haar.
Und dann voll grauer Sorgen
so manches lange Jahr.
Und dann der letzte Jammer,
das letzte Seufzerlein.
Und dann in seiner Kammer
der Schläfer ganz allein:
War das das Leben?

Nein, nein, das ist kein Leben
nach gottgewolltem Sinn.
Das Leben ist ein Streben
nach ew'gen Zielen hin.
Den Steuermann im Nachen,
der Nachen auf dem Meer,
von ferne leuchten, lachen
blühende Länder her —
das ist das Leben!

Als flücht'ge Pilger eilen,
aus dieser Welt hinaus,
als Bürger wartend weilen
in Gottes Wort und Haus;
Zum Schluß in finsterm Tale
ein Augenblick der Zeit,
und dann im Morgenstrahle
die sel'ge Ewigkeit:
Das ist das Leben!

F. Gillhoff.

Auf dem Bauernhof

Auf Steinbachers Hof wurde das letzte Fuder Heu abgeladen: es war schon spät am Abend, und die Dämmerung verschleierte bereits den Ueberblick über den kleinen Bauernhof. Aber der Himmel hatte heute mit Regen gedroht, da arbeitete man lieber über den Feierabend hinaus, als daß man das letzte Fuder Heu etwa einem Unwetter preisgegeben hätte. Das Futter war in diesem Jahr so besonders schön geraten, dunkelgrün von Farbe und über den ganzen kleinen Hof würzig duftend. Endlich flog das letzte Bündel mit kräftigem Forkenstoß auf den Schuppen, und Lisa beeilte sich, es nach hinten zu packen und stolperte dann vom Heuboden das schmale Leiterchen hinunter. Das braune, schweißige Gesicht, Hals und Arme waren mit einer Staubkruste bedeckt. Aber zum Waschen war jetzt keine Zeit, die Schweine quietschten schon lange nach ihrem Futter, und dann waren noch vier Kühe zum Melken von der Weide zu holen. Hoffentlich half die Bäuerin beim Melken, Lisa war zum Umfallen müde.

Als sie die Futtereimer aus der Küche holte, hörte sie den Bauern in der Stube zanken. „Da hört sich aber alles auf, daß du nicht einmal füttern konntest, du mußt dich zusammennehmen, Marie, meine Mutter kam sieben Jahre hintereinander nieder, und in der Wirtschaft hat sie deswegen doch nie gefehlt. Es geht bei uns alles zum Kuckuck, wenn du so zimperlich bist.“ „Ich denk, es wird morgen schon wieder gehen“, versuchte ihn die junge Frau zu beschwichtigen, aber ihre Stimme klang müde und verzweifelt unzuversichtlich.

„Es ist ein Jammer, daß sie nach dem toten Kindchen garnicht mehr hochkommen will“, dachte Lisa, während sie mit den klappernden Eimern über den Hof ging. „Aber wahr ist's wir kommen so nicht durch, wenn sie nicht mithält.“ Obwohl Lisa mit der Landarbeit groß geworden war, tat ihr der Rücken weh, und die Augen brannten vor Staub und Müdigkeit. Am liebsten hätte sie sich ein Weilchen hingesetzt, aber dann wurde das Aufstehen erst recht sauer und sie mußte sich ja auch zu den Kühen beeilen, ehe es zu dunkel wurde.

Als sich Lisa später, für so einen arbeitsreichen Tag eigentlich viel zu spät, in ihrer Kammer niederlegte, klopfte es leise an die Fensterscheiben. Sie wollte die Meldung unbeachtet lassen, aber irgendjemand rief „keine Angst, Lisa“, und sie erkannte die Stimme ihrer liebsten Freundin, „ich habe etwas sehr Eiliges“. Lisa war mit einem Satz aus dem Bett und öffnete das Fenster. „So spät, Trude“, fragte sie erschrocken, „was ist denn passiert?“ „Keine Aufregung, Lisachen, eigentlich was Gutes für dich, unser Küchenmädchen ist heute ausgerückt, du weißt, die den rumziehenden Händler zum Schatz hat. Wir sind in großer Not, denn alle Fremdenstuben sitzen voller Besuch. Da meinte die Gnädige Frau, ob ich nicht eine Freundin wüßte, die bei uns eintreten kann. Gerade als ob sie es wußte, wie gern wir zwei zusammen sein möchten. Wenn du zum 15. Juni

kündigst, kannst du am 1. Juli zu uns kommen, bis dahin behelfen wir uns mit Frauen aus dem Leutehaus."

Es war für Gertrud ohne Zweifel, daß Lisa zugriff; auch Lisa dachte an nichts weiter, als sich über die schöne Gelegenheit zu freuen und versprach, am Sonntag zur Vorstellung herüberzukommen. Dann klappte das Fensterchen wieder zu. Lisa war einfach zu müde, noch ein Schwätzchen zu halten oder über das erfreuliche Angebot länger nachzudenken, und sie schlief fest und traumlos, bis der Bauer zum Wecken an der Tür rüttelte. Die Rückenschmerzen waren noch immer zu spüren. Steinbachers verlangten wirklich zu viel von ihr. Auf den anderen Höfen, wo die Frau mitschaffte, faulenzten die Mädchen doch schließlich auch nicht. Aber auf ihr lag die doppelte Last seit Monaten. Wenn man das alles recht überlegte, mußte man den Zufall segnen, der ihr so mühelos die gute Stelle in Luisenhöh zugespielt hatte.

Feldarbeit brauchte sie dort überhaupt nicht zu tun, höchstens ein bißchen hacken, jäten und gießen im Gemüse- und Blumengarten. Das Schönste an der ganzen Stelle schien ihr aber die Wasserleitung mit den großen, gelbgeputzten Messingkrähnen zu sein. Wenn man das Wasser für einen ganzen Haushalt täglich von der Pumpe schleppt, hat man für diese erleichternde Einrichtung erst die richtige Einschätzung.

Als Lisa am Morgen in die Küche trat, wirtschaftete die kränkliche junge Frau dort schon am Herd herum. Es fehlte der Armen nicht am guten Willen, mitzuhalten, und des Morgens ging es auch damit an, aber sie konnte nun einmal der Länge der sommerlichen Arbeitstage nicht standhalten. Dann zankte der Bauer, dem die Sorgen über dem Kopf zusammenwuchsen. Wenn die Wirtschaft besser gestanden hätte, hätte er seiner Frau gewiß gern die nötige Ruhe zum Gesundwerden gegönnt, aber die Not hatte seinen Sinn starr und sein Gefühl hart gemacht. Das war alles sehr traurig, — jedoch war sich jeder selbst der Nächste. Lisa war auch seit früher Kindheit nicht auf Rosen gebettet und mußte sehen, wie sie sich durchs Leben schlug. Es konnte darum nicht unrecht sein, wenn sie jetzt mit der gesetzlich vorgeschriebenen Frist kündigte. Wer konnte es ihr verargen! Ihre Gedanken drehten sich von morgens bis abends um diese Frage, obgleich sie sich zehnmal sagte, daß die Sache bei ihr doch entschieden sei und nicht mehr zu bedenken wäre. Es kam ihr übrigens angesichts der Verbesserung noch mehr zum Bewußtsein, wie sehr sie überbürdet war. Bis zum Mittagessen jagte eine Arbeit die andere, und nachher kamen auch noch zum Ueberfluß die beiden kleinen Schulmädchen in die Küche. Die Mutter hatte sie zum Schularbeitenmachen hinausgeschickt, weil ihr Gretchens lautes Lernen zuviel war. Jetzt saß die Kleine auf dem Holzkasten und lernte mit monotoner Stimme ihr Gedicht zur deutschen Stunde und übte Lesen und Biblische Geschichte erzählen, während Lisa abwusch und aufräumte. Dann mußte sie schnell in den Garten. Es warteten hundert kleine Arbeiten auf sie, die durch die Heuernte liegen geblieben waren. Aber sie tat ihre Pflichten heute mit dem aufatmenden Bewußtsein, die Tage zählen zu können, die noch dem Besorgen des großen bäuerlichen Haushaltes gehörten. Von der Kündigung hatte sie noch geschwiegen. Es war dazu noch am Montag Zeit genug, nachdem sie sich in Luisenhöhe vorgestellt und vermietet hatte. — Lisa wunderte sich, daß sie heute garnicht einschlafen konnte. Müde genug war sie wirklich dazu und lag doch schon eine Stunde oder länger nur im dämmernden Halbschlaf. Auf einmal schreckte sie auf. Wer war bei ihr, wer hatte gesprochen? Sie hatte es doch ganz deutlich gehört: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" Lisa rieb sich die Augen und richtete sich auf — so, jetzt besann sie sich, woher die Worte kamen, das hatte ja Gretchen heute fünf oder zehn mal, auf der Holzkiste in der Küche sitzend, laut aufgesagt. Aber wie kam sie darauf, über dem Wort zu erschrecken, und wie konnte sie es nur an sich gerichtet auffassen? Es war doch wirklich nicht naheliegend, sich mit jenem Brudermörder zu vergleichen und seinen trotzigen Ausspruch mit ihrer Kündigung in Beziehung zu setzen. Sie war mit Frau Steinbacher erstens garnicht einmal verwandt und zweitens war nichts dabei, wenn man seine Stelle mit der richtigen Frist kündigte. Was konnte auch passieren, wenn sie es tat?

Obgleich Lisa sich so zu beruhigen suchte, konnte sie es doch nicht hindern, daß sich in ihrer Phantasie allerlei ungerufene Bilder aneinanderdrängten. Es war in dieser Jahreszeit ziemlich ausgeschlossen, bald einen Ersatz für sie zu finden. Auf dem Lande waren jetzt alle Kräfte beschäftigt, und auf den städtischen Arbeitsämtern bemühte man sich vergeblich, die

Mädels auf das Land hinauszuschicken. Das ländliche Arbeitsamt ihres Bezirkes hatte schon seit Wochen mit seinen Anforderungen nach weiblichem Personal für bäuerliche Wirtschaften diese mißliche Erfahrung gemacht. Sie wußte das von Steinbachers Nachbarn, die sich schon seit drei Wochen vergeblich um ein Mädchen bemühten.

Lisa sah die kränkliche Frau sich mit ihrer letzten wenigen Kraft zur Arbeit zwingen, und sie hörte im voraus den verdrossenen Tadel des Bauern, sie sah die Wirtschaft verwildern und die Kranke verzagen bis — Lisa schauderte zusammen — bis die Arme eines Tages endlich bleich und still für immer ausruhte von all der Mühsal, die ihr Lisa aufgebürdet hatte, weil sie mitten im Sommer vor der Kornernte aus dem Dienst gegangen war. Dieses Bild ließ Lisa bis in ihre Träume hinein nicht wieder los. „So muß ich dann bleiben", sprach sie laut und fest vor sich her, als sie, im Innersten noch ganz erschreckt, wieder erwachte. Ihr Herz war durch den Entschluß wie von einer großen Last befreit. Merkwürdig, es war ihr angesichts der wieder aufgenommenen derben Arbeitslast froher zu Mut, als vorher in der Vorfreude auf die neue bequeme Stelle.

Am Sonntag ging sie nach Luisenhöh. Sie war dort angemeldet und wollte sich vor der persönlichen Absage nicht drücken. Es war kein Unrecht, daß sie zurückzog, dessen war sich ihr Herz ganz sicher. Die Gutsfrau empfing sie in dem hellen Gartenzimmer. Die Glastüren standen weit offen, und das Sonnenlicht lag schimmernd auf den schönen Kieswegen, die nun leider, leider niemals von ihr geharkt werden würden, sie hatte sich gerade diese Arbeit so besonders reizvoll gedacht. — Frau von Wachhausen war über Lisas unerwarteten Bescheid nicht wenig erstaunt. „Ich meine, die Wahl zwischen der Stellung in einem feinen Gutshaushalt und in einer Bauernwirtschaft dürfte nicht schwer sein," sagte sie nervös und schien Lisas Umstimmung noch zu erwarten. Nach ihren Erkundigungen war das Mädchen ordentlich und willig, und es war ihr überaus wichtig, Menschen mit guter Gesinnung in ihrem Hause beschäftigt zu sehen.

„Unsere Frau ist zu kränklich, ich kann sie nicht vor der Ernte im Stich lassen", antwortete Lisa schlicht. Frau von Wachhausen blickte erstaunt auf. So hatte sie doch recht vermutet, hinter dieser klaren jungen Stirn steckte Gesinnungstüchtigkeit — nun — dann wollte sie wirklich die Letzte sein, die sie zerstören half. „Das ist recht von Ihnen", sagte sie anerkennend und war unwillkürlich aus ihrer zurückhaltenden Art in einen wärmeren Ton verfallen. „Und wenn Sie später einmal mit gutem Gewissen fortgehen können und wollen, würde ich mich freuen, Sie meldeten sich wieder bei uns. Ein treuer Mensch ist für jedes Haus ein großer Gewinn und", fügte sie hinzu, „eine seltene Gabe." Sie reichte Lisa die Hand und wußte es wohl kaum, wie sehr sie dadurch ein junges Menschenherz bestärkte, sich nicht der Stimme zu entziehen, die uns aus Gottes Wort kommt und unser Herz unruhig macht, bis wir ihm in Gedanken und Taten zu einem willigen Echo werden.

Der häufige Predigerwechsel

„Es ist ein schreiendes Uebel, daß manche Prediger ihre Gemeinden so oft wechseln. Die alten Prediger pflegten bis zu fünfzig Jahren an einer Gemeinde zu verbleiben, und ihre Gemeinden hatten sie lieb und hielten sie fest. Sie dachten nicht daran zu wechseln, wie ein Vater nicht daran denkt seine ungehorsamen Kinder in andere umzuwechseln. Sie konnten die Stürme ertragen. Sie wußten, daß das Meer überall unruhig ist, und deshalb zogen sie nicht aus einem Hafen in einen andern sobald sich ein kleiner Sturm erhob.

Ich weiß wohl, daß manche Prediger wohl daran tun sich zu verändern, und wahrscheinlich täten sie noch besser, wenn sie sich ganz verändern und ganz abtreten würden. Ich denke, wenn ein Mann kaum zwei Jahre lang an einem Orte tätig sein kann, täte er gut, sich zu fragen, ob er überhaupt zu solcher Tätigkeit berufen ist. Gott pflanzt nicht Bäume in seinen Garten die alle zwei Jahre versetzt werden müssen. Ein von Gott gesandter Prediger kann viele Jahre an einem Orte stehen, und zusehen, wie andere Prediger, die von Menschen gemacht sind, weggenommen werden, weil sie kein göttliches Leben in sich haben. Ich liebe es einen christlichen Prediger an seinem Platze feststehen zu sehen. Wir sollten nicht gleich unwillig und verdrießlich werden, weil sich da in einer Gemeindeversammlung Meinungsverschiedenheit kundgegeben hat, noch sollten wir

uns gekränkt fühlen, weil scheinbar kein Zunehmen da ist, oder weil es nicht viele Bekehrungen gibt wie wir wohl wünschen möchten. Wenn Gott den Wechsel will, so laßt uns wechseln, aber wenn er uns nicht versetzt, sollten wir uns nicht durch den Teufel versetzen lassen."

Soweit lesen wir von Ch. H. Spurgeon in „Bilder und Gleichnisse." Und sind wir nicht durch die Wahrheit, welche hierin liegt, gezwungen jedes dieser Worte zu unterstreichen? Ist das nicht eine ernste Zurechtweisung für Prediger aber auch für Gemeinden? Sind nicht beide oft zu schnell darin, die Gemeinde im Predigerwechsel und der Prediger im Gemeindewechsel? Die Aufgabe eines Gemeindehirten ist nicht von einem Ort zum andern zu ziehen, die Gemeinde in immer neue Wahlstreitigkeiten, Verlegenheiten und Unkosten zu stürzen, sondern seine Aufgabe ist treu die Herde zu weiden und darüber zu wachen und das kann er nicht, wenn er sie immer wieder verläßt und eine andere sucht. Sein Ziel soll nicht sein womöglich die beste, reichste, bequemste Gemeinde zu erlangen, sondern sich selbstverleugnend, selbstvergessend dem Herrn und seiner Gemeinde zu dienen, auch dort, wo er nicht immer Lorbeeren erntet. Ein schlechter Fabrikant, der alle paar Jahre anderswo versucht seine Fabrik aufzurichten; ein schlechter Landmann, der alle paar Jahre seinen Acker verkauft und einen andern kauft; ein schlechter Angestellter, der sich so verhält, daß er ständig von einem zum andern wandern muß. Sie erwartet ein sicherer Bankrott, und das Unternehmen, welches immer wieder seine Angestellten wechselt, wird sicher nicht zur Blüte gelangen. Ein Prediger, der ständig mit seinem Hausrat im Lande umherzieht offenbart nicht viel von seiner Berufstreue, Arbeitsausdauer, Friedfertigkeit und Selbstverleugnung. Eine Gemeinde welche sensationslüstern nach steter Abwechslung der Gemeindeleitung, nach immer neuen Eindrücken, Aufmachungen und Haschereien aussieht, läßt sich nicht vom Geiste Christi, sondern vom Weltgeist leiten.

Eine gläubige Gemeinde sollte es nie zulassen, daß ihr Prediger durch den Unverstand, durch die Wühlerei, Verleumdung, durch die Streit- und Zanksucht, durch den Kritikgeist einiger, meistens toter Parteigeister, aus seiner Arbeit gedrängt wird. Die heilige Pflicht einer christlichen Gemeinde ist entschieden Stellung zu nehmen gegen alle, welche die Autorität, das Ansehen des Predigers untergraben, gegen alle, die den guten Namen und die Arbeitsfreudigkeit des Predigers zu zerstören suchen. Hat sie als Ziel den Aufbau der Gemeinde, dann muß sie treu und aufrichtig zu ihrem Prediger stehen, und sie muß es jedem wissen lassen, daß sich niemand zwischen sie und ihren Prediger drängen darf. Eine Gemeinde ladet eine große Schuld auf sich, wenn sie durch Irrlehrer oder durch irgend welche Zerstörer sich dahin verleiten läßt, daß sie ihrem Prediger ein schweres Herz, schlaflose Nächte bereitet und ihn schließlich, vielleicht auch durch Gehaltentziehung, dahin treibt, daß er ziehen muß.

Das kann nur ein weltlicher Verband, aber keine christliche Gemeinde tun. Tastet meine Gesalbten nicht an und tut meinen Propheten kein Leid. Ps. 105, 15. Weiter, lieben Brüder, betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde wie bei euch, und daß wir erlöset werden von den unverständigen und argen Menschen. 2. Thess. 3, 1. 2. Der Herr möge die Gemeinden mit ihren Predigern noch viel mehr miteinander verbinden!

G. Strohschein.

Unsere Beerdigungskasse

Unter den Neueinrichtungen unserer Union fand die Beerdigungskasse wohl das meiste Interesse. Trotzdem konnte sie bis jetzt ihre Funktion noch nicht beginnen, da die notwendige Anzahl von Mitgliedern nicht gewonnen werden konnte. Die Ursache liegt wohl in den hohen Eintrittsgeldern. Der Vorstand der Kasse hat deshalb die Satzungen noch einmal genau durchgesehen und manche Veränderungen vorgenommen und die Eintrittsgelder bedeutend ermäßigt. Diese Veränderungen wurden von der Unionsverwaltung gutgeheißen und werden die veränderten Satzungen hiermit zur allgemeinen Kenntnis veröffentlicht. Wenn die gewählten Kassierer der Kasse in allen unsern Gemeinden jetzt fleißig aufklärend um Mitglieder werben, sollte es uns bald gelingen die erforderliche Anzahl von Kassengliedern (200) zu gewinnen, und könnte die Kasse recht bald ihre helfende Tätigkeit beginnen.

Satzungen der Beerdigungskasse

der Union der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in Polen.

§ 1.

Zweck der Kasse ist, den Hinterbliebenen ihrer Mitglieder, eine Beihülfe zu den Beerdigungskosten zu gewähren.

§ 2.

Jedes Mitglied einer Baptistengemeinde kann als Mitglied der Beerdigungskasse aufgenommen werden.

§ 3.

Die Beerdigungskasse ist eine Umlagekasse und erhebt demzufolge nur für jeden eingetretenen Sterbefall einen Beitrag von 50 Gr. von jedem Mitgliede der Kasse.

Von den Aufzunehmenden wird ein Eintrittsgeld erhoben, dasselbe beträgt:

a) für Jugendliche unter 15 Jahren statt Zl. 2.— jetzt Zl. 1.—

b) vom angefangenen 15. bis zum vollendeten 30. Jahre statt Zl. 5.— jetzt Zl. 2.—

c) vom angefangenen 31. bis zum vollendeten 45. Jahre statt Zl. 10.— jetzt Zl. 3.—

d) vom angefangenen 46. bis zum vollendeten 60. Jahre statt Zl. 15.— jetzt Zl. 6.—

e) vom angefangenen 61. bis zum vollendeten 70. Jahre statt Zl. 25.— jetzt Zl. 12.—

f) über 70 Jahre statt Zl. 60.— jetzt Zl. 30.—

Vom Tage, da die Kasse mit der Auszahlung beginnt, d. h, wenn 200 Glieder sich angeschlossen haben, wird allen Mitgliedern unserer Gemeinden ein Zeitraum von einem Jahre gewährt, der Kasse beizutreten. Nach Ablauf dieses Zeitraums, müssen die Eintretenden, das doppelte Eintrittsgeld zahlen.

Die Zahlung der, für jeden Sterbefall zu erhebenden Beiträge, muß innerhalb 14 Tagen nach Bekanntgabe der Sterbefälle, in den öffentlichen Versammlungen der Gemeinden, an die Kassierer gegen Quittung erfolgen.

Die Mitgliedschaft, sowie jeder Anspruch an die Kasse erlischt, wenn die Zahlung nach drei Bekanntmachungen der eingetretenen Sterbefälle unterlassen wurde.

Der Vorstand der Kasse ist berechtigt solche Mitglieder aus der Mitgliederliste zu streichen. Eine Verpflichtung zur Benachrichtigung an die betreffenden Mitglieder besteht nicht. (Kann aber erfolgen.)

Jeder in die Kasse Aufnahmesuchende muß sich bei der Anmeldung durch Unterschrift verpflichten in keinem Falle den Rechtsweg gegen die Kasse zu beschreiten.

Die Kasse beginnt mit der Auszahlung der Beihülfe erst, wenn 200 (nicht wie früher gesagt 400) Mitglieder sich der Kasse angeschlossen haben.

Die Beihülfe der Kasse, für jeden Sterbefall, beträgt zunächst Zl. 100.— bei 300 Mitgliedern Zl. 150.— bei 400 Mitgliedern Zl. 200.— bei 500 Mitgliedern Zl. 250.— bei 600 Mitgliedern Zl. 300.—

Die Zahlung erfolgt gegen Aushändigung des Aufnahmescheins, der letzten Beitragsquittung und der amtlichen Sterbeurkunde.

§ 4.

Mitglieder der Kasse, die die Gemeindemitgliedschaft aus irgend einem Grunde verlieren, können Mitglieder der Kasse bleiben, wenn sie eie eingegangenen Verpflichtungen der Kasse gegenüber pünktlich erfüllen.

§ 5.

Mitglieder, die 40 Jahre der Kasse angehört haben, sind von jeder Beitragszahlung befreit.

§ 6.

Die Kasse wird von einem Vorstande von 3 Mitgliedern verwaltet, Vorsitzender, Hauptkassierer und Schriftführer. Die Vorstandsmitglieder werden von der Unionsverwaltung für die Dauer eines Jahres gewählt. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder sind wieder wählbar. Nur Mitglieder einer Baptistengemeinde können zu Vorstandsmitgliedern gewählt werden. Im Falle des Verlustes der Gemeindemitgliedschaft, aus irgend einem Grunde, erlischt auch das Mandat als Vorstandsmitglied der Kasse. Der Vorstand verwaltet sein Amt ehrenamtlich, es werden ihm jedoch alle Unkosten erstattet.

Die Aufsicht über die Kasse wird von der Unionsverwaltung ausgeübt, die der Uniosversammlung Bericht erstattet.

§ 7.

Bei etwaiger Auflösung der Kasse beschließt die Unionsversamlung über das vorhandene Vermögen, doch darf dieses dem eigentlichen Zwecke dieser Kasse nicht entzogen werden.

Der Vorstand:

A. H. Sommer, Vorsitzender — Łasin-Pom.
A. Sylla, Sekretär — Chełmża Pom.
Otto Lenz, Kassierer — Bukowiec Pom.

Aus den Gemeinden

Balarka, Gem. Porosow. Am Sonntag, den 16. Oktober, schenkte uns der Herr ein schönes Fest. Von allen Seiten eilten viel liebe Geschwister und Freunde herbei, um das Wort Gottes zu hören und der Taufhandlung beizuwohnen. Vier begnadigte Seelen schlossen den Bund eines guten Gewissens mit Gott und zwar: ein Ehepaar, eine Frau und eine Jungfrau. Am Nachmittag begrüßten wir die neuen Mitglieder und feierten das Bundesmahl. Möge der Herr uns noch mehr Segen schenken. R. L. Kluttig.

Ein trauriges Erntedankfest. Lange vorher rüsteten sich unsere lieben Geschw. auf der nahen Station Marjanówka Erntedankfest zu feiern und ihren Gott für alles, was er ihnen gegeben zu danken im Kreise lieber Gäste. Unsere Porozower Sänger und Spieler übten tüchtig, um den lieben Festteilnehmern das Beste zu bieten zur Verherrlichung Gottes.

Am 25. September morgens, machten wir uns auf den Weg, aber als wir noch gar nicht weit von Porozow entfernt waren, wurde uns die Kunde entgegengebracht, daß am Abend vorher Geschw. Tischer, bei denen die Versammist, abgebrannt seien und deshalb das Erntedankfest nicht stattfinden könne. Tief bewegt kehrten wir um und hatten in Porozow Versammlung. Doch gegen Schluß der Versammlung kam Br. Tischer selbst mit dem Fahrrade und bat uns zu kommen, um auf dem Hofe unterm freien Himmel das Fest zu feiern. So feierten wir am Nachmittage auf dem Hofe vor dem niedergebrannten Hause das Fest. Geschw. Tischer dankten mit Tränen in den Augen, denn sie hatten schon all ihr Getreide ausgedroschen und soviel davon verkauft, daß sie den Zins dem Herrn zahlen konnten, da ihr Land noch nicht Eigentum ist. Das Uebrige, welches das Ganze Jahr das Brot für sie und ihre vier kleine Kinder] sein sollte, ist alles verbrannt. Nun ist es schwer zu danken. — Doch die Geschw. haben es getan in dem Bewußtsein, daß der Herr in seinen Vorratskammern auch für sie und ihre Kinder Brot hat. Wir wurden auf dem traurigen Dankfeste recht reich gesegnet und das Wissen, daß der Herr gibt und auch nimmt; es ist alles sein, wurde uns recht groß.

Sollte jemand der diese Zeilen liest ein offenes Herz für die Geschwister haben, ihnen zu helfen ihren Kindern das nötige Brot darzureichen, dem bin ich recht herzlich dankbar für jede Gabe.

Es grüßt in Jesu Liebe

R. L. Kluttig,
Równe Woł. skrz. poczt 281.

Gem. Żyrardow. Auch in diesem Herbst l. J. durfte die Gemeinde ein frohes Erntedankfest feiern. Auch zwei gerettete Seelen wurden getauft und der Gemeinde hinzugetan — beide aus der ev.-luth. Kirche. Für beides sind wir unserem himmlischen Vater von Herzen dankbar. J. Tuczek.

Selig sind, die im Herrn sterben

Der Schnitter Tod hat auch zwei liebe Menschen aus unserer Mitte gerissen und zwar in Władysławówka, einem deutschen Dorfe, wo nur eine Familie unserer Geschw. wohnt, wurde der Hausvater **Br. Gottlieb Kuß** am 19. August im Alter von 66 Jahren heimgerufen. Er war ein treuer Beter und betete recht ernst für seine noch unbekehrten Kinder. Wir glauben der Herr wird seine Gebete noch erhören.

In Porozow starb am 15. September unsere **Schw. Anna Matiejak geb. Kruszyna** im Alter von 27 Jahren. Es war für uns eine erschütternde Kunde, daß die liebe Schw., eine Mutter von drei kleinen Kindern, einer bösartigen Krankheit schon nach einigen Tagen, erlegen ist. Doch wir glauben sie ist selig gestorben und empfehlen dem Herrn die kleinen Halbweisen, von denen zwei ernstlich erkrankt sind. Der Herr aber möge dem lieben Br. Matiejak viel Trost geben. R. L. Kluttig.

Das Neueste der Woche

Ein Gefängnis für die „Besseren" ist das Pawiakgefängnis in Warschau. Augenblicklich befindet sich hier folgende vornehme Gesellschaft: 2 Richter, 4 Advokaten, ein Notar, 2 Hypothekenschreiber, ein Staatsanwalt, 5 höhere Staatsbeamten, 2 ehemalige Untersuchungsrichter, ein ehemaliger Polizeikommissar, ein ehemaliger Gefängnischef, 3 Bankbesitzer, 2 nationale Redakteure, 5 bekannte Aristokraten, 5 Aerzte. Fast alle sind in kriminelle Verbrechen verwickelt.

„Es wird besser!" sagt der englische Finanzminister Chamberlain. Er sei der Ansicht, daß trotz aller Schwierigkeiten die Zeit gekommen sei, vorwärts zu gehen. In kurzer Zeit würde die Welt wieder in der Lage sein, wieder zu kaufen.

Furchtbarer Hauseinsturz in Warschau. Die Brauerei „Haberbusch und Schiele" hatte in einer

Giebelwand 9000 Meter Gerste gelagert. Durch die Feuchtigkeit geriet die Gerste in Gärung, die Giebelwand berstete und stürzte auf ein nebenstehendes Häuschen herab Neben Mauerstückchen Ziegeln und Schutt stürzte eine Flut von Gerste nach und begrub in den frühen Morgenstunden die schlafenden nichtsahnenden Bewohner des Hauses, die nicht mal einen Schrei ausstoßen konnten. 19 Tote und 47 Verletzte wurden aus den Trümmern hervorgezogen.

Wann wird die Krise überwunden sein? Die Wissenschaft hat eine sogenannte Krisentheorie aufgestellt, darnach eine Krise kommt, einige Zeit andauert und vergeht. Wenn wir die Krisen der vergangenen Zeiten als Vergleich heranziehen, so finden wir, daß der Gipfelpunkt der Krisen folgende Dauer hatte: 1884 bis 1885 zwanzig Monate: 1898 acht und zwanzig Monate, 1907 elf Monate, 1914 sieben Monate in Amerika, 1921 dreizehn Monate, 1929 bis 1932 drei und zwanzig Monate. Eine Besserung der Krise dürfte zu erhoffen sein.

Neuer Hungermarsch in Washington. Von Chicago aus hat ein neuer kommunistischer Hungermarsch der Erwerbslosen nach Washington begonnen. Die Hungermärschler wollen beim Kongreß vorstellig werden, damit dieser jedem Erwerblosen für den Winter eine einmalige Unterstützung von 50 Dollar bewillige. Aus vielen Städten kommen die Nachrichten von angetretenen Hungermärschen nach Washington.

Furchtbare Taifunverheerungen in Japan. Obwohl noch genaue Feststellungen unmöglich sind, weil die Hauptstadt ganz abgeschnitten ist, steht doch schon fest, daß über 1000 Tote demselben zum Opfer gefallen sind und annähernd 30000 Häuser zerstört worden sind.

Ueberall Fehlbeträge in den Staatskassen. In Frankreich, dem Goldlande der Gegenwart, sowie aus dem Dollarlande kommen die allarmierenden Nachrichten von großen Fehlbeträgen in den Staatskassen. Auch Japan droht unter der Finanzlast zusammenzubrechen. In Bank- und Geschäftskreisen verursachen allerlei Gerüchte über die Maßnahmen, welche ergriffen werden müssen, um den Staatshaushalt aufrecht zu erhalten starke Beunruhigung.

Große Wasser und Sturmkatastrophe auf der Insel Kuba. Diese Insel wurde von einer noch nie dagewesenen Sturmkatastrophe heimgesucht, die nicht weniger als 2700 Todesopfer forderte. In vielen Ortschaften ist mehr als die Hälfte der Bevölkerung getötet worden. Die Schäden auf den Zuckerplantagen und Tabakpflanzungen sind annähernd auf 40 Millionen Zloty geschätzt. Die Beerdigung der vielen Toten stößt auf Schwierigkeiten. Zu Hunderten aufgeschichtet werden sie in größter Eile in Massengräber bestattet.

Das Kreuz des Südens, ein englisches Missionsschiff, das dem Bischof von Melanesien als schwimmende Residenz zur Verfügung gestellt worden war, ist auf der Reise von der Heimat nach den Palomoinseln gestrandet. Die Katastrophe wird vor den abergläubischen Eingebornen, die darin ein Strafe des Himmels sehen, verheimlicht.

Regierung Papen zurückgetreten. Diese Junkerregierung versuchte mit den neuen in den Reichstag eingezogenen Parteien in Kontakt zu treten, was ihr aber nicht gelang. Somit reichte Papen sein Demissionsgesuch bei dem Reichspräsidenten ein, daß dieser auch annahm. Weder in der Heimat noch im Auslande herrscht besondere Trauer anläßlich seines Rücktrittes. Das Kabinett Papen hatte nur Mißerfolge zu verzeichnen.

Sie müssen zahlen. Die Regierungen Englands und Frankreichs haben nach Amerika gekabelt, daß es ihnen ganz unmöglich sei, die im Dezember fälligen Verpflichtungen einzulösen und baten um weiteren Aufschub von Zahlungen. Doch hat Amerika beschlossen, daß die europäischen Schuldner zahlen müssen. Und das mit Recht, reicht es zu Aufrüstungen, müssen die Schulden zuerst bezahlt werden, den Schulden sind Ehrensache.

Quittungen

Für das Predigerseminar eingegangen:

Rożyszcze: A. Bittner 5, Em. Kuff 25, Lydia Kernke 2. **Warschau**: M. Feigel 15. **Kicin**: Gemeinde 150. **Lodz I**: A. Schmalz 50, E. Lapsch 5. **Wola-Rakowa**: Jul. Frank 5. **Podole**: D. Lenae 4, W. Fenske 5, A. Hilbrecht 5, L. Neumann 7, G. Streibel 10. **Radajewice**: A. Lange 10. **Inowraclaw**: A. Geschke 50. **Thorn**: M. Truderung 20. **Sniatyn**: Kouvertsammlung 55. **Baluty**: Jmianowski 5, H. Müller 5, M. Hiller 1,50, ihre Tochter 1,50, Olga Tum 1,50.

In Natura:

Chojny: Helmuth Schwartz eine Fuhre Holz.

Mit herzlichem Gruß und Dank
F. Brauer, Lodz, Lipowa 93.

Anschriften-Veränderung:

Alle Angelegenheiten, die Gemeinde Wąbrzeźno betreffend, bitte zu richten an **Ernst Korthals**, rolnik in Łabędź, poczta Wąbrzeźno Pomorze.

R. Kretsch, Tomaszewo, Poczta Rypin, Skrz. pocz. Obórki, Wojew. Warszawskie.

Wydawca: Unja Zborów Baptystów języka niemieckiego w Polsce

Red odpow. A. Wenske, Łódź. Dąbrowska 54. Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130.